

Lizzie Doron: „Nur nicht zu den Löwen“

## Die Frau am Fenster

Von Shirin Sojitrawalla

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 16.11.2023

**In ihrem neuen Roman erzählt Lizzie Doron, die 1953 als Tochter polnischer Holocaust-Überlebender in Tel Aviv geboren wurde, vom unfreiwilligen Neuanfang einer Frau. Heraus kommt ein ebenso unterhaltsames wie aufschlussreiches Selbstgespräch.**

Das Motto zu ihrem neuen Roman leiht sich Lizzie Doron von Peter Handkes Mutterbuch „Wunschloses Unglück“. Wie Handkes Mutter leidet auch Rivi Greenfeld an Einsamkeit und allgemeiner Unerlöstheit. Als Tochter eines Gemüsehändlers geboren, lebt sie als alte Frau in einem Haus in Tel Aviv, das im Zuge der Stadterneuerung abgerissen werden soll. Der Frau bleiben nur wenige Tage, um Abschied zu nehmen. Zeit genug, um sich der eigenen Vergangenheit zu stellen wie einem blind gewordenen Spiegel. Dazu nimmt Rivi Kontakt mit Freunden und Verflorenen auf, macht sich Notizen, schreibt WhatsApp-Nachrichten und E-Mails, die sie nicht immer abschickt. Sie möchte reinen Tisch machen. Immer nach der Devise „now or never“, oder wie sie selbst notiert:

„Man muss schreiben, wenn es unmöglich ist zu reden.“

### Private und kollektive Traumata

Da sie keine Antworten bekommt, gleicht das Buch einem umfangreichen Selbstgespräch, in dem eine Frau – zweimal verwitwet, einmal geschieden – sich selbst Rechenschaft ablegt. Die Tage, die ihr bis zur Räumung ihrer Wohnung bleiben, zählt sie herunter wie einen Countdown. Private und kollektive Traumata gründen Rivis Lebenslauf und sind Antrieb für ihr Schreiben. Tote Geister, so genannte Dibbuks, bevölkern ihre Erinnerungen. Rivi hatte noch eine Schwester, die aber im Alter von acht Jahren ermordet wurde, die genauen Umstände bleiben im Dunklen.

„Niemand hat mich je um Verzeihung gebeten, und mit einem Mal fühle ich so etwas wie Genugtuung, all das aufgeschrieben zu haben. Ich bin zufrieden, sagte ich mir zum ersten Mal in meinem Leben, drückte auf Sichern und umarmte meinen Computer.“

Lizzie Doron stattet ihre Ich-Erzählerin mit einer gehörigen Portion Mutterwitz und Schlagfertigkeit aus. In ihrer Vehemenz, Wut und Stärke erinnert ihr Monolog, der sich hier auf viele

Lizzie Doron

### Nur nicht zu den Löwen

Aus dem Hebräischen von Markus Lemke

dtv

192 Seiten

23,00 Euro

verschiedene Kanäle verteilt, an Simone de Beauvoirs Wutrede „Eine gebrochene Frau“. Dorons Heldin indes verschränkt ihren persönlichen Schmerz mit den Wunden ihres Landes. Worte wie Schornstein oder Kristallnacht finden sich nicht zufällig im Text, sondern verdeutlichen historische und seelische Gefühlslagen. „Nur nicht zu den Löwen“, lautet die Standard-Warnung des Vaters im Zoo. Der Spruch lässt sich sowohl als Anspielung auf die Angst vor Baulöwen als auch auf die vor den Geistern der Vergangenheit lesen. Das Singen am Fenster hat Rivi von ihrer Mutter übernommen, gut möglich, dass es bei beiden die Funktion von Pfeifen im Walde hat.

„Ich singe und singe, und das Lied erfüllt mich mit Energie, ich will das Fenster öffnen, aber es regnet und stürmt, und so starre ich, singend, nach draußen, auf die Regentropfen, die im Schein der Straßenlaternen sich im Rinnstein sammeln, vor meinen Augen tanzen – eine Kristallnacht im Kopf.“

### **Schnoddrige Abgeklärtheit**

Immer wieder verhakt Lizzie Doron die israelische Geschichte mit der Biografie ihrer Protagonistin. Das macht sie sehr beiläufig, indem sie Erinnerungen an politische Ereignisse knüpft, etwa wenn von Rivis Zeit bei der Armee die Rede ist. Die Protagonistin erweist sich dabei als ebenso abgeklärt wie schnoddrig. Auf den Mund gefallen ist sie nicht. Etwa wenn sie an ihren Freund Noah schreibt:

„Noah, bitte, es reicht! Hör auf mit dem Geschwätz. An meinem sechzigsten Geburtstag hast du mir gesagt, Sechzig sei das neue Fünfzig, und ich habe das hingenommen, aber das war's, und jetzt ist's genug. Also schwafel mir jetzt nichts vor. Und glaub mir, die Natur, die ist nun mal grausamer zu Frauen, und ganz sicher zu einer wie mir, mit einer Reputation aus Titten und Taille...“

### **Eine einsame Frau**

Zu den privaten Korrespondenzen kommen Bettelbriefe an ihren Arzt, der ihr mit Angstblockern aushelfen soll. Sie sei die Tochter eines gestörten Vaters und einer stummen Mutter, sagt sie an einer Stelle. Keine guten Startbedingungen. Später verliert Rivi mehrere Männer an unterschiedliche Kriege. Jetzt, mit fast siebzig Jahren, gibt sie sich für ihren Grabstein mit der trostlosen Aufschrift „Eine einsame Frau“ zufrieden. Das hindert sie nicht an pointierten Antworten, wie hier im Gespräch mit einer Nachbarin:

„Und Sie, was machen Sie?“, fragte sie.

„Zurzeit schreibe ich“, gab ich zurück.

„Worüber?“

„Über das Leben.“

„Muss ich lesen.“ Sie überraschte mich.

„Das ist nichts für Sie, Ihr Leben ist erste Sahne“, sagte ich.

„Und Ihres?“, fragte sie. „Wie ist Ihr Leben so?“

„Sauerrahm“, erwiderte ich.“

„So viele Dinge im Leben zu beweinen“, schreibt Rivi an anderer Stelle. Von diesen Dingen erzählt Lizzie Doron auf leicht verdauliche Weise. Daraus entsteht zwar kein überragend guter Roman, aber ein Buch, das einen zum Lächeln und zum Nachdenken bringt.